

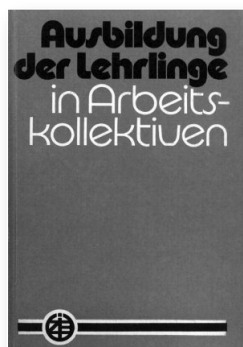
„Wieder entdeckt – neu gelesen“

GÜNTER ALBRECHT erinnert an

Ausbildung der Lehrlinge in Arbeitskollektiven

Edgar Geuther, Kurt Heinze, Günter Simon

Volk und Wissen Volkseigener Verlag Berlin 1976, 218 Seiten



Ein Buch mit eigenartigem Titel und dann noch aus der DDR – was soll das? Ist es ein Stück Vergangenheitsbewältigung oder der Versuch, nach 40 Jahren Gemeinsamkeiten zu ermitteln? Kann ein Wiederlesen der Forschungsergebnisse von 1976 überhaupt zugemutet werden? Eindeutig ja, das Buch hat auch heute noch etwas zu sagen und kann viel-

leicht auch etwas Zukunftsoptimismus vermitteln. Es liefert z. B. Impulse zur Lernortkooperation, für Lehr- und Lernaufträge sowie Handlungsanleitungen für auszubildende Fachkräfte.

AUSGANGSPUNKTE BEIM ERNEUTEN LESEN

Die Entwicklung der deutschen Berufsausbildung in West und Ost wurde von Tradition und Innovation geprägt. Ein Ergebnis ist das duale System, welches heute „lebt und leidet“ unter traditionsreichen Vorstellungen, differenzierteren Realitäten und innovativen Visionen.

Als in den 1970er-Jahren in der Bundesrepublik der Betrieb und die Vertretung der Arbeitskraft ins Blickfeld rückten (vgl. SCHMIDT in BWP 1/2011, S. 60), erhielt in der DDR die Erhöhung der Qualität und Effektivität der Ausbildung der Lehrlinge in den Betrieben, insbesondere in Arbeitskollektiven, besondere Bedeutung. BURKART LUTZ forderte 1970 eine „Dynamisierung der Berufsausbildung“ (vgl. GRÜNERT in BWP 3/2011, 54 f.). Für ihn war es wichtig, Rang und Rolle berufspraktischer Ausbildung im Bildungssystem neu zu bestimmen und Teile des Bildungssystems darauf zu beziehen. Eine solche Reform blieb aus.

„Wieder entdeckt – neu gelesen“: Idee und Ziel

Im Jahr 2011 erscheint die BWP im 40. Jahrgang. Aus diesem Anlass haben wir an dieser Stelle in jeder Ausgabe einen Blick auf die „jüngere Geschichte“ der Berufsbildung geworfen und eine Studie oder Veröffentlichung vorgestellt, die seinerzeit große Beachtung in der Berufsbildungsszene fand. Diese Titel haben wir gut 40 Jahre später noch mal in Erinnerung gerufen und gefragt, was aus heutiger Sicht dazu zu sagen ist. Unterscheiden sich Problemanalysen und Konzepte von damals zu denen von heute? Was hat sich seither in der Berufsbildung zu der behandelten Fragestellung getan? Ist ein Buch – vielleicht zu Unrecht – ganz in Vergessenheit geraten? Und was macht das eine oder andere Buch von „damals“ heute noch lesenswert?

Mit dieser Besprechung endet unser „Jubiläumsrückblick“. Wir hoffen, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, bei den Ausflügen in die Vergangenheit genauso viel Spaß hatten wie wir. – Die Redaktion

In der DDR erfolgten im selben Zeitraum, aber unter veränderten Bedingungen weitreichende Veränderungen. Nach dem VIII. Parteitag (1971) wurde in den Betrieben ein Umgestaltungsprozess zur Erhöhung der Qualität und Effektivität der Berufsausbildung eingeleitet. Die Berufsausbildung galt als wesentlicher Bestandteil des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems. In diesem Kontext erhöhte sich ihr Stellenwert in den Betrieben.

Vom damaligen Zentralinstitut für Berufsbildung der DDR (ZIB) sind intensive Forschungsarbeiten initiiert und zahlreiche praxisorientierte Publikationen unter dem Fokus Lernen und Arbeiten unter den Bedingungen der Ausbildung in Arbeitskollektiven herausgegeben worden. Wenn heute „Lernen im Betrieb als Forschungsgegenstand“ angemahnt wird, so bietet dieses Buch zahlreiche Anregungen und auch heute relevante Bezugspunkte.

AUSBILDUNG DES BETRIEBLICHEN AUSBILDUNGSPERSONALS

Nach einer Grundlegung im einleitenden Kapitel 1 zu „Grundfragen der Ausbildung in Arbeitskollektiven“ (S. 11 ff.), die der Marx'schen Utopie der allseitigen Entfaltung der Persönlichkeit folgt, widmet sich das Kapitel 2 „Funktion der Ausbildung – Verantwortung und Aufgaben“ dem betrieblichen Ausbildungspersonal (S. 34 ff.). Hier werden zahlreiche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede insbesondere mit Blick auf die Qualifizierung des betrieblichen Ausbildungspersonals deutlich.

Im Buch wird vom „Lehrmeister“ gesprochen. Üblich war auch die Bezeichnung „Lehrausbilder“. Für diese Personengruppe wurde 1950 eine 120 Stunden umfassende Schulung eingeführt. Weil die qualitativen Forderungen weiter anstiegen, wurden 1954/55 komplexe Qualifizierungslehrgänge von 20 Wochen eingerichtet und zur Durchführung fünf Lehrmeisterinstitute gegründet. Ab 1957 wurde das einjährige Vollstudium und 1959/60 ein 18-monatiges Fernstudium eingeführt. Das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR vom 25.02.1965 enthielt den Auftrag, Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern eine

ingenieurtechnische Ausbildung zu vermitteln. Die Lehrmeisterinstitute wurden zu „Instituten für die Ausbildung von Ingenieurpädagogen“ umgewandelt, die in 17 Fachrichtungen ein vollständiges Ingenieur-Fachstudium als Direktstudium anboten. Es schloss mit der Berufsbezeichnung Ingenieur-, Ökonom-, Medizin- oder Agrarpädagoge und der Lehrbefähigung ab. Nach der Wende wurde dann auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wieder mit dem 120 Stunden-Programm der Ausbildung der Ausbilder/-innen (Ada) begonnen – für ostdeutsche Betriebe ein Rückschritt.

Aus der Sicht der Wirtschaftsstrukturen ergab sich auch ein Unterschied im Berufsbildungssystem. In der DDR wurden rund 75 Prozent der Lehrlinge in Großbetrieben („Kombinaten“) und industriell-gewerblichen Berufen ausgebildet, nur etwa fünf Prozent erhielten eine Ausbildung im Handwerk und Dienstleistungsbereich.

Den Herausgebern der o. g. Publikation ist es aus dieser Sicht gelungen, wichtige Anforderungen und erprobte Lösungsvarianten für die Durchführung betrieblicher Ausbildung darzustellen. Dazu gehört ein detaillierter Überblick über die Verantwortung und die Aufgaben der Ausbilder/-innen, der Leiter/-innen von Arbeitskollektiven und der Lehrfacharbeiter/-innen (S.42 ff.). Die Lehrfacharbeiter/-innen (heute Auszubildende Fachkräfte bzw. Ausbildungsbeauftragte) führten ihren Ausbildungsauftrag zusätzlich zu ihren Arbeitsaufgaben durch. Dazu gehörten beispielsweise:

- Übergabe ausbildungsgerechter Arbeitsaufgaben,
- Vermitteln erforderlicher Arbeitstechniken, -erfahrungen und besonderer „Arbeitskniffe“,
- Vertrautmachen mit den Qualitätsanforderungen und
- Einhaltung der Bestimmungen für den Arbeits-, Brand- und Gesundheitsschutz.

Qualifizierung war überwiegend betrieblich organisiert. Grundlage dafür bildete eine Broschüre „Ratschläge für Lehrfacharbeiter und Lehrbeauftragte“, die jährlich aktualisiert wurde und nicht auf „Hilfspädagogen“ orientiert war. Darin waren Hinweise enthalten zum Vertrautmachen mit den Qualitätsanforderungen oder auch zur Bewertung der Lern- und Arbeitsleistungen der Lehrlinge. Im Zentrum stand die Aufgabe: Wie befähige ich die Lehrlinge, die Lern- und Arbeitsaufgaben zu erfüllen und am Ende der Lehrzeit Facharbeiterleistungen zu erreichen? Die Tätigkeit der Lehrfacharbeiter/-innen erfuhr hohe Anerkennung und wurde von 1976 bis zur Wende mit der „Anordnung über die gesellschaftliche Würdigung der Lehrfacharbeiter [...]“ geregelt.

ZUKUNFTSOPTIMISMUS BEI DER LERNORTKOOPERATION

Diesen Aspekt behandeln die Autoren im 3. Kapitel „Vorbereitung des Ausbildungsprozesses“ im Zusammenhang mit dem Festlegen der Ausbildungsbereiche und Einsatzpläne des Ausbildungspersonals (S. 50 ff.).

Die Spezifik in der DDR bestand darin, die Ausbildung in Betriebsberufsschulen und Betriebsschulen (mit Erwachsenenbildung) durchzuführen. Das Ausbildungskonzept lautete: „Berufspraktischer und theoretischer Unterricht bilden eine dialektische Einheit“. Gemeint war, beide Seiten bauen wechselseitig auf den erreichten Bildungs- und Erziehungsergebnissen auf und ergänzen einander. Dazu war festgelegt, dass Berufsschullehrer/-innen und Ausbilder/-innen regelmäßig ihre Erfahrungen in „Methodischen Kommissionen“ austauschen und notwendige Abstimmungen vornehmen.

Zahlreiche Passagen zur Ausbilderqualifizierung, zu Lehrfacharbeiterinnen und -facharbeitern und zur Lernortkooperation sind von erstaunlicher Aktualität. Das trifft auch für das 4. Kapitel „Durchführung des Ausbildungsprozesses“ (S. 99 ff.) und 5. „Auswertung der Ausbildungsergebnisse“ (S. 134 ff.) zu. Aus historischer Sicht kann Kapitel 6 „Gesetzliche Grundlagen“ (S. 178 ff.) interessant sein. Ein Fundus sind jedoch die beiden Anlagen „Beispiele für Ausbildungsabläufe“ und „Beispiele für Lehr- und Lernaufträge“ (S. 195 ff.). Ausbildungsabläufe werden u. a. für den Instandhaltungsmechaniker, Maschinist und Koch (weibliche Bezeichnungen waren damals nicht üblich) dokumentiert. Die Lehraufträge waren erprobte Beispiele aus Unternehmen mit Details zu den Arbeitstätigkeiten und zu vermittelndem Wissen. Die Lernaufträge enthielten inhaltliche Schwerpunkte, auszuführende Tätigkeiten, anzueigentliches Wissen und Können sowie Lösungshinweise.

Fazit: Beim Lesen hatte man vielfach den Eindruck der BWP-Idee: „Neu entdeckt“, beim „Wieder lesen“ werden Anregungen und Impulse gegeben. Das Aufarbeiten vieler Forschungsarbeiten und Publikationen der letzten Jahrzehnte könnte eine Katalysatorfunktion in der Forschung im Bereich der betrieblichen Bildung sein.

Ein Beispiel für das Zusammenwachsen von West und Ost ist bspw. die Publikation von Wissenschaftlern des BIBB und ZIB „Eine Handreichung zur Einführung der Ausbildungsordnungen von Metall- und Elektroberufen mit didaktisch-methodischen und organisatorischen Hinweisen“, die im Juni 1990 von ALBRECHT/HÖPFNER herausgegeben wurde.

Gemeinsame Initiativen über die Grenzen der einzelnen Bereiche der Wirtschafts- und Berufspädagogik hinaus wären wünschenswert, um in Anlehnung an die Arbeiten von z. B. DEHNBOSTEL, RAUNER und SEVERING das Lernen am Arbeitsplatz als die älteste und verbreitetste Form beruflicher Qualifizierung in Theorie und Praxis weiter zu verbessern. ■